Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 8

Artikel: Heimatliebe
Autor: Seibel, Emanuel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665216

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Es taget," lachte die Bäuerin den Mauser an. „Ich spür's, Ihr stellt mich wieder auf die Beine."

„Das hab ich gleich gewußt," meinte der Chueri. „Und da habt Ihr die versprochene Medizin!" Er zog ein Fläschchen von angemessenem Umfang aus der Tasche, schüttelte es und überreichte es der Kranken. Eine dunkle, trübe Brühe gurgelte darin. „Nehmt sie, wie ich's Euch gestern gesagt, immer unter den drei höchsten Namen."

Lisbeth lächelte, noch etwas müd. Aber sie hatte Zuversicht. „Ich danke Euch," sagte sie. „Ich will Euch gerne aufs Wort gehorchen."

„Aber jetzt kommen die Mäuse an die Reihe," hastete Chueri, gab der Kranken die Hand, drückte sie fest und verzog sich in die Wiesen.

Das gute Wetter hielt an.

Ein paar Tage darauf brachte Chueri das Knechtlein. Es war ein drolliges Männchen, mit einem schwerfällig humpelnden Gang und einem kleinen Höcker. Der mächtige Kopf, von einem breitrandigen, uralten Filz beschattet, war sozusagen ohne Hals auf die breiten Schultern gesetzt.

„Da bring ich Euch den Stitzli," bemerkte Chueri. „Er wird Euch im Bifang etwas helfen."

Der Böllen-Uecheli verzog sein Gesicht. Mit diesem wunderlichen Wicht soll ich hausen! Wohl, wohl, das wird ein schönes Werk abgeben.

Auch bei Lisbeth regten sich Bedenken. Sie streckte aber freundlich dem klobigen Kauz die Hand und hieß ihn auf dem Bifang willkommen.

Sein Bündelchen war nicht groß. Es bestand aus einem kugeligen Paket, dessen graues Papier bereits einige Risse aufwies. Eine geflickte Weste und ein ungewaschener Papierkragen guckten heraus.

„Eigentlich heißt er Sigmund Wartenweiler. Aber alle Welt nennt ihn nur: den Stitzli! Er selber hat nichts dagegen und freut sich, wenn er wieder für ein Weilchen irgendwo unterkommt. Er ist mit einem kleinen Löhnlein zufrieden und läßt sich bei seiner Arbeit ordentlich Zeit. Aber, Ihr werdet hier oben auch nicht so zu „strütten" haben," apostrophierte der Mauser den Bifang-Bauern.

Der Böllen-Uecheli faßte sich. „Es wird schon gehen," bemerkte er. Nun rief er der Rosa.

Sie führte das neue Knechtlein in die Kammer, und als er seine kleine Habe abgelegt, tischte sie ihm in der Stube einen kurzen Imbiß auf, etwas Käse und Brot und ein Glas Most.

„Und jetzt greift tüchtig zu," sagte die lange Rosa, als ob sie die Bäuerin wäre.

Der Stitzli tat etwas unbeholfen. Er sagte etwas, aber drehte und verdrehte die schönen Laute seiner Muttersprache dermaßen zwischen Zunge und Zähnen, daß sie ganz verstümmelt zum Vorschein kamen und die Magd mit dem besten Willen nicht klug wurde, was er zusammengewelscht hatte.

Gleich darauf holte ihn der Böllen-Uecheli in den Stall hinüber. Er schaute den Stitzli etwas von der Seite an. Ob er das Glückspäcklein wohl bei sich trug? Das sollte ein Glückspilz sein! Er schüttelte den Kopf. So ein Hudelmännchen, das über seine eigenen Füße stolpert. Nun, die Zeit wird lehren!

Sie brachte dem Böllen-Uecheli manche Überraschung. Es schien seine Richtigkeit zu haben, was ihm der Chueri versprochen. Alles, was der Stitzli in die Hand nahm, so ungeschickt er's auch tat, geriet. Im Stall stand eine Kalberkuh, der Böllen-Uecheli hatte Sorge, daß der Wurf nicht gelang. Dann hatte er einen großen Schaden. Vielleicht mußte er den „Fleck" in die Metzg geben. Das wäre verflucht.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatliebe.

O Heimatliebe, Heimatlust,
Du Born der Sehnsucht unergründet,
Du frommer Strahl, in jeder Brust
Vom Himmel selber angezündet!
Gefühl, das wie der Tod so stark,
Uns eingesenkt ward bis ins Mark,
Das uns das Tal, wo wir geboren,
Mit tausendfarb'gem Schimmer schmückt,
Und wär's im Steppensand verloren,
Und wär's vom ew'gen Schnee bedrückt!

Emanuel Geibel.